

A

Heitere
 Y Anekdoten über den Pfarrer
 von Fels

M. R. K. 1913, 1915

Abreißkalender.

Sie kennen die Theorie von der Dreifaltigkeit der Ereignisse: Wie die Nonnen und Gendarmen immer zu zweit ausgehen, so gehen die Ereignisse immer selbdrift.

Erwarten Sie jetzt nicht, daß ich diese Theorie, die mindestens soviel Wert hat, wie die vom hundertjährigen Kalender, jetzt auf ein welterschütterndes Vorkommnis, wie den Weltkrieg anwende. Sie ist mir nur wieder eingefallen im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Brand von Fels und die Pfarrengeschichten, die sich daran knüpfen. Denn überall wußte wieder einer ein paar neue Anekdoten, und so sehe ich mich zum dritten Mal veranlaßt, die Rede darauf zu bringen, indem ich ein paar von den Geschichtchen zum besten gebe. Vielleicht findet sich eines Tages jemand, der aus den unzähligen luxemburger Pfarreanekdoten ein Buch macht. Ich melde meinen Beitrag an.

Die Kirche von Fels hatte eine neue Statue ihres Schutzpatrons erhalten. Mein Gewährsmann, der zwar nicht aus Fels, aber in der Nähe zuhaus ist, schreibt, es sei die Statue des hl. Donatus gewesen.

Das kann stimmen, denn der hl. Donatus ist im Kalender um die Zeit der Fessler Kirmes zuhaus. Nun handelte es sich darum, den Heiligen in seiner Nische im Kirchenchor aufzustellen. „Mit vieler Mühe — berichtet der Chronist — hatte man den Schutzpatron an seinen Standort geholt, der Schmied stieg herunter, Hammer und Meißel zu holen, um die Statue endgültig zu befestigen, während der Herr Pfarrer die Leiter hielt. Unterwegs zaudert der Schmied, blickt ängstlich nach oben und meint zum Herrn Pastor: „De werd eis doch elo net erfongzelen?“ Darauf Hochwürden: „E werd der Deiwel net gefin hun!“

Als totaner Pfarrer von Fels nach Wormeldingen veretzt worden, wovon hier schon die Rede war, waren die Fessler Fuhrleute beflissen bei der Hand, seinen Hausrat aufzuladen und von dannen zu schaffen. Den Wagen, hoch mit Möbeln und sonstiger Habe betümt, zog das Dreigespann leuchtend und „schneebäuchelnd“ den Berg hinauf gen Angelsberg. Da riß die Deichsel sich vom Wagen los und polsternb rannte dieser wieder den Abhang hinunter. Das sah ein junger Mann, der darob bis zu Tode erschrak. Als hätte er einen Geist erblickt, stürzte er in die Ortschaft und schrie in alle Gassen: E könnt erem, e könnt erem!

Schilke Pettk war weiland Eisenbahnpiqueur und seines frohen Humors wegen in ganz Luxemburg berühmt. Menand — sagen sie — hat ihn je lachen sehen, aber ob seiner Rede lachten die andern oft Tränen.

Besagter ~~Schilke Pettk~~ also sah eines Tages beim Staar — es war zur Zeit, wo Mutter Staar noch in dem Holzbau gegenüber dem Bahnhof ihr Küchenszepter schwang und nach Tisch bei ihren Gästen lächelnd herumfrug, ob es denn auch geschmeckt habe — da also sah Schilke Pettk beim Glas Grächen, als Pfarrer B. hereinkam und ihn freudig begrüßte. Sie waren Schulkameraden gewesen und hatten sich seit einem Menschenalter nicht gesehen. Nun erzählte jeder dem andern, wie es ihm ging und wohn ihn das Leben verschlagen hatte. Der Seelsorger — ich lasse es offen, ob er noch in Fels oder schon in Wormeldingen war — wurde nicht müde, sich über seine Pfarrkinder zu beklagen. Sie seien dies und sie seien das und schickten sich, wie der Hund in die Karre und machten ihm viel Kummer und Sorge.

„Ich habe davon gehört,“ sagte Schilke Pettk harmlos. „Mach dir nichts draus, ich kenne die Sorte. Die wären so, wenn sie auch wirklich einen anständigen Pfarrer hätten!“

Mardi 20. 7. 1920